

Schweigen ist nicht die Lösung

An der diesjährigen Industrieorientierung standen die Anforderungen des sicherheitspolitischen Umfelds im Fokus. In den Referaten kam die Wichtigkeit des Sensor-Wirkungsverbunds zum Ausdruck. Diskutiert wurden kontroverse Themen wie internationale Kooperationen, die Neutralität, lange Beschaffungswege, künstliche Intelligenz oder die Schuldenbremse. Der Anlass blieb nicht frei von Widersprüchen.

Peter Müller

Die traditionelle Industrieorientierung der Armasuisse fand einmal mehr gemeinsam mit der Herbstveranstaltung der STA statt (Schweizerische Gesellschaft Technik und Armee). Rund 230 Personen folgten am 2. November der Einladung in die Kaserne Bern. Der ganztägige Anlass stand unter dem Titel «Gemeinsam für die Sicherheit der Schweiz – Anforderungen des sicherheitspolitischen Umfelds». Wohltuend war zu vermerken, wie diesmal unangenehme oder kontroverse Themen viel offener beim

Namen genannt wurden. Gestützt auf die wirtschaftliche Erfahrung, dass eine fundierte Lageanalyse bereits rund 80 Prozent der künftigen Lösung generiert, stimmt dieses Vorgehen zuversichtlich.

Ohne Verteidigungsindustrie keine Verteidigung

Nach knapp 100 Tagen im Amt brach der neue Rüstungschef, Dr. Urs Loher, in seinem Auftaktreferat eine klare Lanze für die

Rüstungs- und Sicherheitsindustrie: Aufgrund der Lehren aus dem Ukraine-Krieg bezweifle er, ob die Schweiz sich in einer besseren Lage befinde als das gebeutelte Land: Nach der Unabhängigkeit schrumpfte in der Ukraine die Rüstungsindustrie stark und das Land geriet in grosse Abhängigkeit vom Ausland. Es stelle sich die Frage, ob die Schweiz im Konfliktfall eine ebenso grosse internationale Solidarität erfahren würde. Die teilweise vorherrschende Idealvorstellung einer heilen, abgeschotteten Welt werde angesichts der kriegerischen Auseinandersetzungen im Ausland Lügen gestraft.

Die Armasuisse sehe sich in diesem Kontext mit mehreren Herausforderungen konfrontiert: Die rasche technologische Entwicklung kollidiere mit den langen Beschaffungswegen. Die Lieferfähigkeit der ausländischen Verteidigungsindustrien erschwere die Planbarkeit. Die Autonomie und damit die Sicherstellung der Durchhaltefähigkeit fordere eine gezielte Offset-Politik. Und intern sehe man sich mit Herausforderungen wie Generation Z, Arbeitgeberattraktivität, Fachkräftemangel oder



▲ Nationalrätin Maja Riniker. Bild: Armasuisse

◀ Urs Loher, Rüstungschef. Bild: Armasuisse

Nachhaltigkeit konfrontiert. Loher nennt sechs entscheidende Technologien für die Schweizer Armee 2035 (siehe Infobox).

Es geht nur gemeinsam

Der Rüstungschef betonte die Wichtigkeit des Sensor-Wirkungsverbunds: Zeit werde entscheidend; der Schnellere sei im Vorteil. Dies bedinge hohe Bandbreiten in der Telekommunikation der Armee. Gemeinsame Lösungen müssten nicht nur die Beschaffung, sondern auch die Entwicklung umfassen. Die Schweiz sei diesbezüglich zunehmend isoliert. Dabei dürfe man auch das Stichwort NATO nicht umgehen. Er sieht vier Lösungsansätze, wie die Schweizer Industrie besser einzubinden wäre: vorzugsweise Beschaffungen in der Schweiz, Einbindung in Lieferketten bei Käufen im Ausland (Stichwort Offset), bilaterale Abkommen bei künftigen Beschaffungen und multilaterale Kooperationen.

In diesem Zusammenhang stellten sich eine Reihe von Grundsatzfragen: Welche Rüstungsindustrie brauchen wir? Wie kann der Heimmarkt konsequent genutzt werden? Oder welche Rolle kommt der Ruag zu? Trotz der ungeschönten Lageanalyse und der richtigen Fragestellungen präsentiert die Armasuisse noch keine ersten Antworten, sondern gibt eine externe Studie in Auftrag. Offenbar traut man dem Propheeten im eigenen Land weiterhin zu wenig.

«Drohnen sind momentan ein Game-changer, sowohl als Detektor wie auch als Effektor.»

KKdt Thomas Süssli, Chef der Armee

Gestützt darauf soll unter anderem die Rüstungspolitik des Bundesrates überarbeitet werden. Loher betonte zum Schluss: Trotz oder angesichts der komplexen Lage sei Schweigen nicht die Lösung!

Digitalisierter Sensor-Wirkungsverbund

Zwei Armeeinghörige aus dem Kommando Cyber ermöglichten den Teilnehmenden einen spannenden Blick in die Zukunft (2035+): Mittels eines Showcases wurde auf-

ENTSCHEIDENDE TECHNOLOGIEN FÜR DIE SCHWEIZER ARMEE 2035

- Drohnen
- Künstliche Intelligenz
- Robotik und autonome Systeme
- 5G-Telekommunikation
- Quantum-Technologie
- Adaptive Manufacturing

Dr. Urs Loher, Rüstungschef

gezeigt, wie der Sensor-Nachrichtendienst-Führungs-Wirkungsverbund in rund zehn Jahren funktionieren könnte. Ziel sei, schneller zu sein als der Gegner. Mittels Multi-Domain-Fähigkeiten würden in Zukunft zahlreiche Informationen aus militärischen und zivilen Quellen in Echtzeit georeferenziert verfügbar. Die Interoperabilität mit zivilen Partnern sei gegeben; das Lagebild stehe allen Beteiligten offen.

Die Auswertung der schier unendlichen Datenmenge benötige künstliche Intelligenz. Diese schlage auch Handlungsoptio-

nen vor, beispielsweise zum geeignetsten Effektor. Der Erwerb der neuen Fähigkeiten stelle die grösste Herausforderung dar. Banal gesagt: Wer «füttert» das System aus unterschiedlichsten Quellen mit verschiedenartigsten Technologien auf einer einheitlichen Plattform? Die Lösungsansätze blieben noch unbeantwortet. Wenn das System einmal läuft, dann versprechen sich die Initianten bessere und umfangreichere Lageinformationen, einen Wissens- und Entscheidungsvorsprung gegenüber dem Gegner sowie eine raschere und präzisere Wirkung auf grössere Distanzen.

Die Verteidigungsfähigkeit stärken

Der Chef der Armee, Korpskommandant Thomas Süssli, lieferte ein ungeschöntes Bild des heutigen Zustands der Schweizer Armee: Als Produkt der Armee XXI sei man auf die wahrscheinlichsten Einsätze fokussiert; die Verteidigungsfähigkeit beschränke sich auf den Kompetenzerhalt. Mit anderen Worten: «Schützen und helfen ja, für alles Weitere fehlt das Material.» Die Bevor-



Drohnen, hier eine Black Hornet 3 PRS, sollen künftig auch in der Schweizer Armee eine grössere Rolle spielen.

Bild: Nicola Pittaro, VBS

ration sei an der Ausbildung ausgerichtet. Das gesamte Material der Armee befinde sich in fünf Armeelogistikzentren; eine Dezentralisierung wäre heute nötig.

Für die vollständige Ausrüstung müssten bis 2050 40 Mrd. Franken investiert werden, zusätzlich acht bis zehn Mrd. Franken für die Bevorratung. Die total 50 Mrd. Franken könnten so nicht erreicht werden. Also müsse man etappenweise vorgehen; der Plan für den ersten Schritt bestehe (Projekt Agilo). Urs Loher sprach in diesem Zusammenhang – in Absprache mit der Armee – von 13 Mrd. Franken bis ins Jahr 2031. Süssli nannte die Drohnen einen Gamechanger, sowohl als Detektor wie auch als Effektor, über die man bis vor einem Jahr noch kaum sprach. Auf dem Weg zur Digitalisierung der Armee müsse man von den Erfahrungen anderer Truppen profitieren. Dazu gehöre auch die Zusammenarbeit, nicht nur im Einsatz, sondern auch in der Ausbildung, weil in unserem Land die entsprechenden Möglichkeiten fehlten.

Die Schuldenbremse einhalten

Nationalrätin Maja Riniker (FDP), Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission, sprach sich deutlich für das Erlangen der Verteidigungsfähigkeit der Schweizer Armee aus. Man müsse sich aber auch bewusst sein, dass wir auf den Schutzschirm der NATO angewiesen seien. In Übereinstimmung mit Stefan Brupbacher sprach sie sich trotz der klaren Zielvorgabe für ein Einhalten der Schuldenbremse aus: Das Ziel von einem Prozent der Verteidigungsausgaben gemessen am Bruttoinlandprodukt brauche leider mehr Zeit und könne erst 2035 erreicht werden.

Alternative Finanzierungsmöglichkeiten wurden von beiden Personen nicht erwähnt. Grund für diese Selbstbeschränkung ist die Angst vor einem Präjudiz, dass bestimmte politische Kreise für ihre spezifischen Anliegen dann ebenfalls die Schuldenbremse aushebeln möchten und diese wirkungslos verpuffe. Auch bei der nötigen Lockerung der Rüstungsexportmöglichkeiten müsse man sich mit dem neuen Parlament wohl in Geduld üben.

Um den Wirtschaftsthemen und der Rüstungsindustrie wieder vermehrt Gehör zu verschaffen, sprach sich Riniker für ein paar diskussionswürdige neue Ansätze aus: Nachwuchskräften im Sicherheitsbereich zusammen mit der Armee einen Award vergeben und vielleicht die Waffengattung aus-

wählen lassen. Rüstungsprodukte diversifizieren und sich unverzichtbar machen. Oder Sicherheitswochen in den Schulen einführen.

Keine dogmatischen Neutralitätsdiskussionen

Urs Breitmeier, Präsident der STA, sprach sich zu Beginn der Herbstveranstaltung ebenfalls klar dafür aus, im Bedarfsfall zusammenzuarbeiten. «Wir benötigen eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Training.» Unsere Neutralität könne nicht im Alleingang definiert und geregelt werden. Die Rüstungsindustrie müsse sich vermehrt in Lieferketten einbinden und damit international unverzichtbar werden.

«Die dogmatische Neutralitätsdiskussion ist ein grosser Klotz am Bein der Rüstungsindustrie.»

Dr. Stefan Brupbacher, Direktor Swissmem

Dr. Stefan Brupbacher, Direktor von Swissmem, qualifizierte die Rüstungsindustrie als sicherheitspolitisch zentral. Sie stelle gewissermassen die Versicherungspolice gegenüber dem Ausland dar. Die Exportmöglichkeiten seien und bleiben essenziell. Die Offset-Geschäfte stellen gewissermassen die Eingangspforte zur Technologieentwicklung dar. Die aktuelle dogmatische Neutralitätsdiskussion sei ein grosser Klotz am Bein der Rüstungsindustrie. Dem klaren Statement «wir wollen keine Industriepolitik», folgte dann allerdings der Wunsch nach 100 Prozent Offset-Quote, nach Verankerung der Offset-Geschäfte in einem Gesetz und deren bessere Fokussierung auf die sicherheitsrelevanten Bereiche. Und er machte den Vorschlag, die Schweiz solle künftig – wie die USA – im Rüstungsbereich Government-to-Government-Geschäfte anbieten. ■



Maj aD Peter Müller
Dr. rer. pol.
Redaktor ASMZ
peter.mueller@asmz.ch
3672 Oberdiessbach



VERTEIDIGUNGSFÄHIGKEIT ERKLÄRT

Thomas Süssli, CdA

Aktuell nutze ich jede Gelegenheit, in persönlichen Auftritten das Zielbild und die Strategie der Armee vorzustellen. Meine Botschaft: Die Armee hat einen klaren Plan für die Stärkung der Verteidigungsfähigkeit.

Mit der Armeereform XXI haben wir uns im Jahr 2003 dazu entschieden, die Verteidigungsfähigkeit der Schweizer Armee nur noch als Kompetenz zu erhalten. In der damals wahrgenommenen Bedrohungslage schien uns dieser Entscheid richtig. Die Armee wurde ausgerichtet auf die wahrscheinlichsten Einsätze, also die Unterstützung ziviler Behörden.

Wir stehen aktuell in einer Zeitenwende. Es sind immer mehr Länder, angeführt von China, welche sich von unserer westlichen regelbasierten Sicherheitsordnung abwenden und eine multipolare Weltordnung anstreben. In dieser neuen Ordnung ist die Ausübung von Machtpolitik wieder möglich, wie der Angriff von Russland auf die Ukraine zeigt, und gewisse Staaten profitieren von Instabilität und Unruhe.

Die Zeitenwende hat erst begonnen, wir stehen am Anfang einer neuen Epoche. Um in dieser zunehmend unsicheren und gefährlicheren Weltlage die Sicherheit unserer Bevölkerung sicherstellen zu können, muss die Armee wieder verteidigen können.

Verteidigung ist dabei umfassend zu betrachten. Sowohl zeitlich als auch geographisch. Hybride Konflikte beginnen lange vor einer militärischen Eskalation. Sie können mit Desinformationskampagnen und Cyberangriffen beginnen und schliesslich, wenn der Gegner mit allen anderen Mitteln seine Absicht nicht durchsetzen konnte, in einem bewaffneten Konflikt enden. Die Armee muss in diesem gesamten Spektrum die zivilen Behörden unterstützen und in letzter Konsequenz auch autonom verteidigen können. Verteidigen heisst, im selben Raum und gleichzeitig helfen, schützen und kämpfen zu können.